

Die Verliererinnen

Südtirols Rentnerinnen schauen ganz schön bedröppelt aus der Wäsche: Waren sie in der Privatwirtschaft beschäftigt, erhalten sie im Durchschnitt ganze 612 Euro brutto im Monat. In Zukunft wird es noch weniger sein.



Die beiden Frauen am Küchentisch sind verärgert. „Wir gehören zu den großen Verliererinnen“, sagen sie. Beide sind um die 50 Jahre alt, beide kommen aus dem Raum Brixen. Mit Namen wollen sie zwar nicht in die Zeitung, aber mit ihrer Botschaft: Lasst uns nicht hängen!

Die Frauen haben ihr ganzes Leben lang gearbeitet, zunächst in der Privatwirtschaft. Als dann die Kinder kamen, blieben sie zu Hause. Jetzt sind die Kinder groß, und die Frauen arbeiten wieder – in Teilzeit. Was da am Ende an Rente herauskommt, möchten sie sich lieber nicht vorstellen. Es wird nicht viel sein.

Die Zahlen sprechen eine eindeutige Sprache. Südtirols Rentnerinnen leben alles andere als in Saus und Braus. Silvia Vogliotti, Vizedirektorin des Arbeitsförderungsinstituts (Afi), rechnet vor, dass Südtirols Rentnerinnen im laufenden Jahr eine Rente von 612 Euro brutto pro Monat erhalten. Und zwar dann, wenn sie in der Privatwirtschaft beschäftigt waren.

Besser ergeht es den Frauen aus dem öffentlichen Dienst. Sie beziehen monatlich im Durchschnitt 1.530 Euro brutto. Das ist immerhin mehr als die durchschnittlichen Renten von Männern in der Privatwirtschaft ausmachen (1.121 Euro). Trotzdem schlagen Frauen wie Silvia

Vogliotti Alarm: Die Lage sei schlecht, und die Zukunft bringe noch Schlechteres. Denn wer nach 1995 in das Arbeitsleben einstieg, bezieht nur mehr eine beitragsbezogene Rente. Das heißt, was man einzahlt, bekommt man, wenn alles gut geht, wieder ausgezahlt.

Vorher wurde nach Rentenjahren kalkuliert. Wer mehr Jahre hatte, erhielt eine höhere Rente. Und wer weniger hatte, erhielt eben eine geringere Rente.

Unsere beiden Frauen am Küchentisch gehören zu dieser Kategorie. Sie blieben lange Jahre zu Hause, um die Kinder großzuziehen. Diese Jahre fehlen ihnen nun bei der Rentenberechnung. Zugleich



drückt ihre nunmehrige Teilzeitarbeit das Quantum nach unten. Also müssen sie viel länger arbeiten, als sie ursprünglich dachten. Vielleicht bis sie 65 sind. Vielleicht aber auch bis sie 67 oder noch älter sind.

„Mich ärgert“, sagt die ältere der beiden, „dass man während des Spiels die Regeln geändert hat.“ Am Anfang des Arbeitslebens habe es geheißen, mit 35 Dienstjahren und spätestens mit 60 Lebensjahren könnt ihr in Rente gehen. Davon ist heute nichts übrig geblieben.

Das weiß auch Helmuth Renzler, Arbeitnehmerchef in der SVP und Rentenexperte. Er sagt, das Problem werde derzeit noch sträflich unterschätzt. Nicht nur von den Frauen, aber besonders von den Frauen. Denn mit dem beitragsbezogenen Rentensystem falle auch die Mindestrente flach, die derzeit bei 503 Euro liegt. Dann könnte es passieren, dass Rentnerinnen auch weniger als diese ohnehin lächerlich geringe Rente beziehen.

Der Rentenexperte rechnet die dramatische Lage anhand einer „klassischen Familie“ vor: Der Mann geht in eine Fabrik arbeiten, die Frau kümmert sich um die Kinder und macht nebenbei stundenweise Zimmermädchen.

Der Mann verdient rund 1.200 Euro netto, das sind etwa 1.800 Euro brutto. Pro Jahr werden so 7.800 Euro in den Rententopf eingezahlt. In 40 Arbeitsjahren kommen etwa 330.000 Euro zusammen. Davon müssen aber noch die Steuern abgezogen werden. Am Ende bleibt eine Rente von monatlich rund 1.000 Euro für den Mann übrig.

Die Rente der Frau werde laut Rentnermann Renzler „lächerlich gering“ sein und vielleicht 200 oder 300 Euro im Monat ausmachen. „Und davon müssen zwei Personen leben“, sagt er. Wer da nicht über ein Eigenheim verfügt, komme kaum über die Runden.

Das Problem wird dadurch verschärft, dass heute viele Paare ohne Trauschein zusammenleben. Oder sich irgendwann trennen und sich scheiden lassen. In diesem Fall erhält der eine Partner keine Hinterbliebenenrente, wenn der andere Partner stirbt.

Meist sterben die Männer vor den Frauen, da ihre durchschnittliche Lebens-

erwartung niedriger ist. Das wirkt sich auf die Renten aus. Viele Frauen können sich mit dieser Hinterbliebenenrente über Wasser halten. Sie beläuft sich in Südtirol im Durchschnitt auf 547 Euro pro Monat (immer in der Privatwirtschaft).

Ohne Trauschein gibt es auch keine Hinterbliebenenrente. „Dieser Umstand“, sagt Afi-Vizedirektorin Vogliotti, „ist kaum einer Frau bewusst.“

Um das Bewusstsein zu erhöhen, veranstaltet das Zusatzrenteninstitut Pensplan am Freitag dieser Woche den ersten „Equal Pension Day – Gleiche Rechte für alle“. Der Rententag wird in Bozen und Trient abgehalten, man wartet mit Informationsständen und einer Tagung (siehe Kasten) auf.

„Jede Frau“, sagte Violetta Plotegher, die für die Zusatzrente zuständige Regionalrätin bei der Vorstellung des Rententags, „sollte an sich selbst und die eigene wirtschaftliche Unabhängigkeit denken.“ Sie ruft die Frauen zu einer Zusatzrentenvorsorge auf. Diese sei wichtig, um die eigene Zukunft abzusichern. Denn nur mit

der klassischen Rente über die Runden zu kommen, werde immer schwieriger.

Die Grünen im Landtag brachten einen Beschlussantrag ein, um die „Gefahr der Altersarmut bei Frauen“ abzuwenden. Sie wollen die Landesregierung verpflichten, 1. die Frauen darüber aufzuklären, wie „wichtig es für eine lebenswerte Rentensituation ist, die Erwerbstätigkeit nicht aufzugeben“; und 2. die Infrastrukturen und Betreuungsdienste für Kleinkinder zu erweitern, damit die Frauen weiterhin ihrer Arbeit nachgehen können.

Jedes Jahr kündigen in Südtirol immer noch 600 bis 700 Frauen ihren Job, weil sie Mutter wurden. Familie und Beruf – das geht hierzulande kaum zusammen. Zumindest nicht in der Privatwirtschaft. Doch ohne Job zahlen diese Frauen auch kein Geld in ihre Rentenkasse ein. Für die spätere Rente hat das fatale Folgen.

Die Frauen könnten sich zwar freiwillig weiterversichern, aber in der Praxis tut dies kaum eine Frau. Da hilft auch kein Landesbeitrag bis zu 6.000 Euro pro Jahr. Das Problem ist, dass die Frauen das Geld vorstrecken müssen. Sie sind es, die sich an das Fürsorgeinstitut Inps wenden und zahlen müssen.

Das Land zahlt diese Versicherungsbeiträge erst ein Jahr später an die Frauen zurück. Die meisten Frauen können sich das nicht leisten. Ihr Gehalt fehlt ohnehin in der Haushaltskasse, übriges Geld für eine zusätzliche Versicherung haben die meisten Familien nicht.

An dieser Stelle möchte nun Helmuth Renzler gemeinsam mit seinen SVP-Kollegen Josef Noggler, Magdalena Amhof und Landesrätin Waltraud Deeg aktiv werden. Renzler bestätigt, dass man bereits Gespräche mit dem Inps aufgenommen habe. Demnach soll das Land seinen Beitrag für die Weiterversicherung der Frauen künftig direkt an das Fürsorgeinstitut überweisen.

Auch soll der Landesbeitrag von derzeit 6.000 auf rund 9.000 Euro erhöht werden. Damit würden sich alle Frauen, die bis zu rund 27.000 Euro brutto verdienen, kostenlos weiterversichern können. Besserverdienende Frauen müssten die Differenz dazuzahlen.

Es wäre ein schöner Schritt hin zu einer gerechteren Rente für Frauen. ■

Karl Hinterwaldner

Equal Pension Day

Der Anlass: Frauen erhalten wesentlich weniger Rente als Männer. In der Privatwirtschaft sind es 45 Prozent, im öffentlichen Dienst 37 Prozent weniger. Die Hälfte der Frauen in der Region Trentino-Südtirol beziehen eine Rente von weniger als 1.000 Euro pro Monat. Bei den Männern sind es ein Viertel. Und in Zukunft wird sich die Lage aller Voraussicht nach sogar noch verschlechtern.

Das Zusatzrenteninstitut Pensplan möchte mit dem ersten „Equal Pension Day – Gleiche Rechte für alle“ auf die Problematik hinweisen. An diesem Freitag (30. Oktober) wird auf Informationsständen in Bozen (Musterplatz) und Trient (Piazza Dante) auf das ungleiche Verhältnis hingewiesen. Am Vormittag desselben Tages findet im Regionalgebäude in Trient eine Tagung zum Thema statt. Es folgen Informationsabende im Haus der Dorfgemeinschaft von Kameid (5. November, 20.30 Uhr) und am Sitz von Pensplan in der Bozner Mustergasse (am 10. November in italienischer Sprache, am 12. November in deutscher Sprache, jeweils ab 19 Uhr).